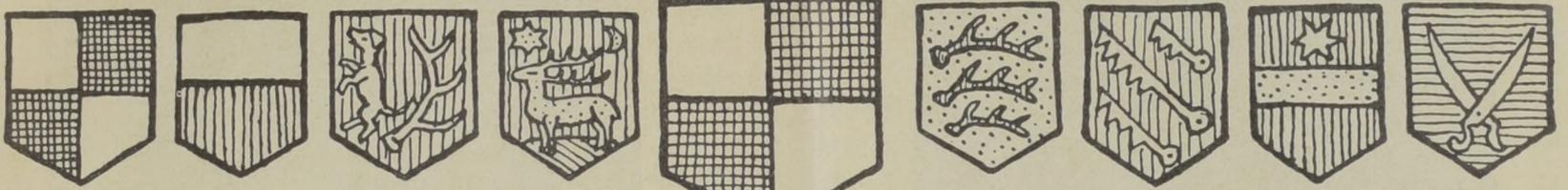


ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 10

Hechingen, 15. Oktober 1936

5. JAHRGANG

Der Meister der Kanzel von St. Luzen

Von Willy Baur

Es gibt nicht viele Städte in Südwestdeutschland, die von ihrem Kulturgut so viel erhalten und sich so frühzeitig seiner Erhaltung angenommen haben wie die Stadt **Willingen**. Die prächtigen Sammlungen, die im alten Rathaus ein entsprechendes Heim gefunden haben, sind darum für den Besucher ein Erlebnis, von dem er sich nur schwer wieder trennt und das er so leicht nicht wieder vergißt.

Unter einer Reihe von Zunftladen, die dort aufgestellt sind, erregt besonders eine ihrer besonders schönen Ausführung wegen, zu der sich so leicht kein Gegenstück finden läßt, die Aufmerksamkeit. Es ist die Lade der **Bauleutezunft**. Auf ihrer Vorderseite sind in schöner Schnitzarbeit als Vertreter der Zunft ein Bildhauer und ein Zimmermann dargestellt. Beide tragen nach der Mode der Zeit die spanische Tracht mit federgeschmücktem Spitzhut, Radkrause, wattiertem Wams mit Gansbauch und Kniehosen, dazu den Degen an der Seite. Das Werkzeug ihres Berufes tragen beide zum Teil in der Hand, zum Teil füllt es den Raum um sie aus. Die Rückseite der Lade ist mit geschnitzten Ornamenten und daneben Werkzeugen der Schreiner verziert, an den Schmalseiten sind wieder Werkzeuge angeordnet und an der linken Seite das Monogramm des Künstlers **H. A.** mit der Jahreszahl 1600.

Eine in Stein ausgehauene Wappentafel des Abtes **Michael Gaifer** vom Kloster **St. Georgen** aus dem Jahre 1598 in derselben Sammlung trägt außer den Anfangsbuchstaben des Künstlernamens auch das Meisterzeichen. Weiterhin sind noch zwei Hausmarken aus den Jahren 1601 und 1605 aufgestellt, die das Meisterzeichen und die Buchstaben **H. A.** in gleicher Weise zeigen.

Für Hohenzollern sind diese Stücke deshalb von besonderem Wert, weil sie aus der Hand desselben Meisters hervorgegangen sind, der die einzigartige **Kanzel** in der **St. Luzenkirche** in **Hechingen** schuf. Auch an ihr ist die gleiche Bezeichnung

— **H. A.** mit dem Meisterzeichen — wie an den **Villinger** Werken angebracht.

Es sind wenige Daten, die sich bisher über den Meister ermitteln ließen. Die **Verdingzettel** von **St. Luzen** nennen ihn **Hans Amann** von **Ulm**. Er scheint im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher nach **Willingen** übersiedelt zu sein und dort das Bürgerrecht erworben zu haben. Vielleicht geschah seine Übersiedlung nach **Willingen** und die Aufnahme in die dortige Zunft im Jahre 1600, und die schöne Zunftlade ist von ihm zum Einstand angefertigt. Das Bürgerbuch von **Willingen** von 1601 weist ihn als Bürger dieser Stadt aus. 1612 wird **Hans Amann**, dem jungen Bildschnitzer, das Bürgerrecht in der Stadt **Willingen** für ein Jahr offengehalten; wahrscheinlich ist es der Sohn unseres Meisters und dieser selbst war demnach um diese Zeit tot. Einen dritten **Hans Amann**, den Zusammenhang nach wohl der Vater des Künstlers von **St. Luzen**, lernen wir aus dem Werk von **Hans Kott**, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen

und schweizerischen Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert (Bd. II., S. 66) kennen, nach dem ein **Hans Amann**, Bildschnitzer von **Ulm** im Jahre 1597 zu **Ulm** gestorben ist.

Die Werke, die **Hans Amann** im **Schloß** zu **Hechingen** schuf, sind leider mit diesem untergegangen. Sicher bezeugt sind Arbeiten von ihm in **Oberstadion**; auch in der Kirche von **Peterzell** findet sich sein Meisterzeichen. Ein großes Grabmal der Familie **Schellenberg** in der Kirche zu **Hüfingen** wird seiner Hand zugeschrieben.

Auf eine wichtige Frage weist Professor **Dr. Revellio**/Willingen hin. Es ist die nach dem Zusammenhang **Hans Amanns** mit dem großen **Villinger** Kunststöpfer **Hans Kraut**. Es ist ziemlich sicher, daß die Vorlagen zu Arbeiten von **Kraut** teilweise auf **Hans Amann** zurückgehen, ohne daß der schlüssige Beweis vorläufig zu erbringen ist. Besonders wird das von den wunderbaren Modellen

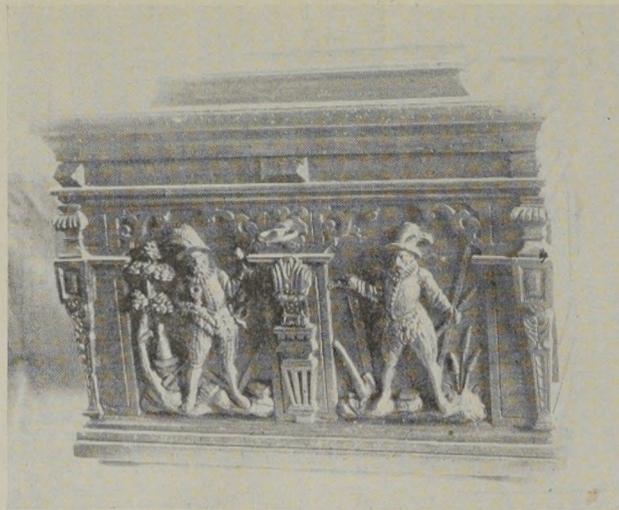


Wappen-Model in Ton von **Hans Kraut**/Willingen
Vorlage **Hans Amann** zugeschrieben



angenommen, die zu den Höchstleistungen der Kunsttöpferei überhaupt gehören. Einer von diesen ausgeführten trägt das Zeichen H. U.

Von den Meistern, die uns das eigenartigste unserer zollerischen Kunstdenkmäler geschenkt haben, *Wendel Nuffer*, *Hans de Bay* und *Elisaiß Gruoler* wissen wir gerade die Namen. Wenn es möglich war, hier einige Zusammenhänge über *Hans Amann* aufzuzeigen, so beruht das ausschließlich auf den Forschungen des Herrn Professor Dr. *Revelio* in *Villingen*, der als erster den Meister der *St. Luzen-Kanzel* als die gleiche



Zunftlade der Bauleutezunft in Villingen von 1600
Von *Hans Amann*

Bild links

Wappentafel des Abtes *Michael Gaizer* von *St. Georgen* von 1598
Von *Hans Amann*

Persönlichkeit wie den *Villingen*er Meister erkannt hat. Leider ist er vor Jahren von maßgebender hohenzollerischer Seite an dem Ausbau seiner Forschungen gehindert worden. Zu desto größerem Dank sind wir ihm verpflichtet, daß er seine teilweise noch unveröffentlichten Unterlagen für die „Zollerheimat“ in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat. Mit dem Dank an ihn verbinden wir den Dank an das städtische Verkehrsamt *Villingen*, das uns die Druckstöcke zu unseren Abbildungen überließ.

Die drei Hohenzollern im Frankfurter Reichstag 1849

Von *Dr. Ernst Senn*

„Im Parlamente gehen seit Monaten die Album's massenhaft um, Parlaments-Mitglieder und Nichtmitglieder lassen sie füllen . . .“ und so kam es: „Ein verzweiflungsvoller Moment, eilf Stammbuchblätter in Händen, führte auf die Idee, mit *Eine* in Schlage durch ein allgemeines Parlaments-Album zu enden und dadurch *Allen* das zu gewähren, was der Einzelne nur für sich und nur unvollständig erreicht.“ Soweit die Einführungsworte des „Parlaments-Album, Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages“ (*Hft., G. Schmerber, 1849, fol., 189 G.*), die ein schönes biedermeieriges Augenblicksbildchen aus jenen Anfangstagen des deutschen Parlamentarismus geben. Prachtvoll gelungen ist das Unternehmen, das uns, mit *Uhländ* beginnend, „das wirkliche Spiegelbild des Originals“ der Handschriften wohl aller *Frankfurter* Abgeordneter gibt, unter denen uns so viele beste deutsche Namen entgegenleuchten. Und es gilt nicht nur nach der Einleitung: „Wie sich das geistige *Seyn* im *Styl* innerlich ausdrückt, so — in seinen allgemeinsten Umrißen — äußerlich in der Handschrift“, viel kennzeichnender ist der Inhalt der oft sehr umfangreichen Einträge selbst. Alle um das eine Grundthema, die von den Besten seit einem halben Jahrhundert ersehnte Reichseinheit und um den inneren Reichsaufbau kreisend und in der Mannigfaltigkeit ihrer Wünsche und Vorschläge, ihrer Hoffnungen, Erwartungen und Warnungen fast erschreckend. Ein wahrer *Hexensabbath* des deutschen geistig-politischen Individualismus! Und oft direkt ergreifend durch die zu Tage tretenden mannigfachen Stimmungslagen, die von „*Himmelhoch* jauchzend zum *Tode* betrübt“ hinüberschwenken, hier mit *Energien* und *Tatbereitschaft* voll geladen, dort an aller *Tat* verzweifelnd, hier gläubig dem *Kommenden* entgegensehend, dort an der *Zukunft* verzagend, in müdesten *Resignation* darniederliegend, trübster *Abnungen* voll!

In dieser Versammlung tritt uns nun (*G. 100*) zwischen dem Abgeordneten von *Bruck* an der *Leithe* und dem von *Adelsberg*

(*Krain*) der *Hohenzollern-Hechingen'sche* Vertreter entgegen und läßt sich in seiner kleinen, deutlichen, gleichmäßig-ruhigen, fast weiblich-zarten Schrift einfach, treu und bieder vernehmen:

Mein Lösungswort im Kampf der Zeit

Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Joseph Blumenstetter.

Pfarrer zu Burladingen

im Fürstenthum *Hechingen*.

Aufgeregter geht es im *Sigmaringen'schen* zu, dessen Vertreter sich zwischen *Anhalt-Bernburg* und *Sohran-Schlesien* (*G. 80*) gleich auf einer ganzen Seite hören läßt. Hier hat man *Temperament*, hier braust die *Revolution* durchs enge *Donautal*, *fixfertig* ist die *Republik* und man ist sich seiner *welthistorischen* Situation voll bewußt, wenn man am liebsten gleich die *Minute* bezeichnet, in der man in etwas aufgeregten, leicht *fahrig* und wenig *kraftvollen* Zügen *Europa* verkündet:

Der heutige Tag wird eingegraben in die deutsche Geschichte. Man wollte die Monarchie befestigen und hat sie untergraben. Dem *Erbkaiser* folgt auf dem *Fuße* die *Republik*. Dann wird uns der so vielfach ersehnte *Frieden* in und außer der *Paulskirche*; dann kommt *Europa* zur *Ruhe*; dann kommt die *Dreieinigkeit*:

Einheit, Freiheit, Brüderlichkeit!

Hoch die *Republik*!

Geschrieben in der *Paulskirche* zu *Frankfurt*

am 27. März 1849. Abends 7 Uhr.

Würth aus *Sigmaringen*,

Mitglied der *Naz.-Versammlung*.

Hinter dem „*deputato del trentino*“, der damals auch mit dabei war, und vor dem Abgeordneten von *Wien* kommt (*G. 109*) als Vertreter aus dem *Rheinland* noch ein *Hohenzoller*, ein *Rangendinger*, der als bedeutender *Theologe* und hervorragender *Schrift-*

steller dorthin verschlagen war. In der Schrift sauber und gelehrtenhaft klar, zierlich und voll zarter Plastik, glaubt man ihn, den erprobten Redner, auf der Kanzel zu hören, wenn er in starker Gegenüberstellung voll Wirkung ausruft:

So lange Ihr das Gebiet der Politik von jenem der Sittlichkeit scheidet, als solche die sich gleichgültig zu einander verhalten, werdet Ihr nicht im Stande seyn eine Freiheit welche gerecht ist aufzurichten. Ihr werdet in der Presse das Wort frei geben und durch despotische Formen die Freiheit des Unterrichts erdrosseln; Ihr werdet den Unglauben heiligen und die Religion als Aberglauben proscribiren; Ihr werdet die geheimen

Gesellschaften dulden und die öffentlichen verurtheilen; Ihr werdet Euere Gegner stürzen und Euch selber ihre Machtvollkommenheit zueignen; Ihr werdet gegen den Despotismus rufen und selber Despoten seyn. Einen andern Grund kann daher Niemand legen als den der schon gelegt ist, Jesus Christus, und seine Wahrheit allein wird Euch frei machen.

Dr. Dieringer, Prof. der Theol. in Bonn.

Nach Schriftzügen wie Inhalt stellt uns das „Album“ alle Drei genau so hin, wie wir sie auch sonst nach ihrem Leben kennen und nach Art und Charakter vor uns sehen.

Zur Landeshoheit im Sigmaringischen

Der Sekretär des Hohenzollerischen Geschichtsvereins, Pfarrer Schellhammer in Laiz, schrieb 1888 hierüber:

Im 12. und 13. Jahrhundert waren die Herren von Montfort im Besitze der Stadt, Burg und Herrschaft Sigmaringen. Graf Ulrich v. Montfort hinterließ einen unmündigen Sohn Hugo, welcher mit Zustimmung seines Veters und Vormunds Rudolf von Montfort im Jahre 1290 Sigmaringen an die Söhne des Königs Rudolf von Habsburg verkaufte (Urkunde: Erfurt, 30. März 1290). Von da ab war Sigmaringen mit Grafschaft österreichisches Eigentum oder war als Lehen vergeben und gehörte zu dem Complex der sog. vorderösterreichischen Lande (Oberschwaben). In dem folgenden Jahrhundert wurde die Grafschaft vom Hause Oesterreich wiederholt an Württemberg verpfändet und ging, da keine Bezahlung erfolgte, im Jahre 1326 wirklich in den Besitz des letzteren über. Von Württemberg kam die Pfandschaft im Jahre 1399 an die Grafen von Werdenberg.

Als Oesterreich sein Eigentum gegen Bezahlung des Pfandschillings zurückverlangte, welches durch die inzwischen erfolgte Reichsbelehnung nicht streitig gemacht werden konnte, so wurde im Jahre 1482 ein Vergleich zustande gebracht, nach welchem Oesterreich auf die Auslösung verzichtete, solange männliche Erben des Werdenberger Stammes lebten. Bei Erlöschen der Werdenberger im Mannesstamm sollten jedoch Sigmaringen (und Veringen) an Oesterreich zurückfallen. Ein zu Wien ausgestellter Lehenbrief von 1460 bezeichnet den damaligen Umfang der Grafschaft Sigmaringen genau. Das Lehen war ein Reichs-, Mann- und Kunkellehen mit der Klausel, daß die Töchter einen Grafen oder Herrn stellen mußten, welcher das Reichslehen tragen konnte. Mit dem Tode des letzten Werdenbergers, der am 29. Januar 1534 auf seinem Schlosse zu Sigmaringen starb, war Name und Stamm Werdenberg erloschen. Jetzt fiel die Grafschaft Sigmaringen infolge der Verträge und Verschreibungen, zwischen Oesterreich und Werdenberg, besonders vom Jahre 1482, an ersteres eigentümlich zurück. Aber schon 1532 war es Graf Joachim zu Hohenzollern gelungen, im Namen der hinterlassenen Söhne seines Bruders Sittelfriedrich von dem römischen Könige Ferdinand einen Anwartschaftsbrief auf Belehnung mit der Grafschaft Sigmaringen (und Veringen) zu erhalten (Innsbruck, den 4. Dezember 1532).

Im Jahre 1535 erhielt Graf Karl I. von Hohenzollern wirklich von Kaiser Karl V. die Belehnung mit der Grafschaft „in Anbetracht der getreuen, redlichen, ansehnlichen und fleißigen Dienste, welche die Grafen von Zollern und ihre Voreltern ihm und seinen Vorfahren stets bewiesen“ (Wien, den 24. Dezember 1535). Von da an blieben die Hohenzollern im Besitze des österreichischen Lehens. Die Lehenbriefe erteilen dem Hause Hohenzollern die Grafschaft Sigmaringen mit Eigentum, Kriminalien, Landgericht, Vogteilichkeit, Forst, Jagd und anderen Regalien. Oesterreich behielt sich die Landesherrlichkeit und das Recht der Besteuerung vor und blieb in Besitze der ersteren bis zu Anfang des 19. Jahr-

hunderts, während es im Jahre 1723 durch besondere Verträge dem Fürsten von Sigmaringen das Recht auf Besteuerung in den zur österreichischen Kollektion gehörigen Orten der Grafschaft zum Teil überließ.

„Die Hohenzollern — im uralten Besitze einer mit allen Regalien ganz freien eigentümlichen unmittelbaren und unlehenbaren Reichsgrafschaft (Zollern), vom Kaiser aus Begünstigung und Anerkennung der vielseitigen Verdienste um Oesterreich mit den Grafschaften Sigmaringen und Veringen belehnt — vereinigten alle Vorzüge in sich, welche sie der Erhebung in den Reichsfürstenstand würdig machten.“ Darum hatte Graf Johann von Hohenzollern Sigmaringen am 28. März 1623 vom Kaiser Ferdinand II. das Fürstendiplom erhalten. Noch im Lexikon von Schwaben (Ulm 1791) erscheint das Sigmaringer Gebiet unter österreichischer Lehensherrschaft.

Soweit Schellhammer. Lehrer Locher in Sigmaringen schrieb am 19. November 1888 über dieselbe Angelegenheit:

Stadt und Grafschaft Sigmaringen waren im 16., 17. und 18. Jahrhundert und bis 1806 Bestandteil der ober- und vorderösterreichischen Lande. Nach Originalurkunden des Fürstl. Hohenz. Archivs hatten die Grafen von Werdenberg die Grafschaft von 1460—1534 als österreichisches Lehen.

Nach dem Erlöschen des Stammes Werdenberg ist die Grafschaft „dem Hause Oesterreich gar und ganz frei ledig heimgefallen“ (Wortlaut der Originalurkunde des K. Ferdinand). Graf Karl von Zollern und seine Brüder erhielten am 24. Dezember 1535 Sigmaringen mit der Zusage geliehen, daß sie jeweils dem ältesten des Stammes Hohenzollern als Mannlehen verliehen werden solle. Im gleichen Sinne erlangte Graf Karl II. von Zollern im Jahre 1576 die Herrschaft von Erzherzog Ferdinand und am 23. März 1598 wiederum von K. Rudolf II. als Regierer der ober- und vorderösterreichischen Lande, und so ging es fort bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Am 7. März 1619 verglich die vorderösterreichische Regierung zu Innsbruck die Streitigkeiten des Grafen Johann zu Hohenzollern als des Leheninhabers der österreichischen Grafschaft Sigmaringen mit der „vorderösterreichischen Stadt Sigmaringen“, jedoch auf vorbehaltene Ratifikation des Erzherzogs Leopold als Leiter der oberösterreichischen Lande. Kaiserin Maria Theresia sagt in ihrem Lehenbrief vom 20. März 1751: „Nachdem uns auf tödlichen Hintritt unseres Vaters, Kaiser Karl, die oberöesterr. Lande zugefallen sind, so verleihen wir dem Fürsten Josef zu Hohenzollern . . . Stadt und Grafschaft Sigmaringen . . .“ Außerdem sind eine ganze Reihe Urkunden aus jener Zeit erhalten, die anfangen: „Ich N. N. Bürger der vorderöesterr. lehenbaren Stadt Sigmaringen bekenne . . .“

Die volle Souveränität erhielt erst Fürst Anton Alois durch die Rheinischen Bundesakte unterm 24. Juli 1806, sowohl über seine bisherigen Besitzungen als auch über die neu dazugekommenen (Vgl. Anton Alois v. Hoh. Sigm. Liehner 1856, S. 36).

(Aus Original-Handschriften.)

Konstanzer Bürger aus dem Hohenzollerischen

Von Stadtarchivar Dr. M. Binder, Konstanz

Die Auswanderungsforschung hat in den letzten Jahren mehr und mehr auch die sog. *Binnenwanderung*, das Wechseln des Wohnsitzes innerhalb benachbarter Gebiete, in ihrer Bedeutung erkannt. Ergibt sie für das Einwanderungsland wichtige Grundlagen zur Erkenntnis der Bevölkerungszusammensetzung, so läßt sie andererseits auch für das Auswanderungsland meist Schlüsse auf dessen wirtschaftliche und soziale Verhältnisse zu. Natürlich bedürfte es, um die Gründe und Folgen der Binnenwanderung in einem bestimmten Gebiet richtig beurteilen zu können, der Erschließung der betreffenden Quellen in einem ganz andern Umfang, als dies bisher geschehen ist. Wir stehen ja mit der Binnenwanderungsforschung noch in den allerersten Anfängen! Bis jetzt hat fast nur der Familienforscher sich praktisch mit der Binnenwanderung befaßt, weil für ihn die Herkunftsangaben in den kirchlichen und weltlichen Einträgen von größtem Wert sind. Es ist aber die Forderung berechtigt, daß darüber hinaus auch für die gesamte Geschichte eines jeden Gemeinwesens die Quellen für die Binnenwanderung bearbeitet und zugänglich gemacht werden.

In *Konstanz*, das während des 18. Jahrhunderts knapp 4000 Einwohner zählte, fanden in dieser Zeit mehr als 500 Bürgerrechtsverleihungen an Auswärtige statt. Sie verteilen sich fast gleichmäßig auf das schwäbische Oberland, den Thurgau, das St. Gallische, Oesterreich und Savoyen. Offenbar hat die Grenzlage der Stadt und damit die günstige Gelegenheit zu Handel und Gewerbe ein stärkeres Fluktuieren der Bevölkerung hervorgerufen, wobei es auffallend ist, daß mehr als 90 Prozent aus östlich von Konstanz gelegenen Gebieten einwandern.

Die Bedingungen für Erwerbung des Bürgerrechts waren nicht allzuschwer. Die Taten wurden nach dem Vermögen gestaffelt; immerhin bezahlten die meisten von 500 fl Vermögen ab 206 fl. Von Frauen verlangte man die Hälfte; Rekruten, Dienstknechte und Mägde mit langer Dienstzeit wurden ohne Gebühr aufgenommen. Die neu Zugezogenen mußten noch einen Feuerkübel für die Feuerwehr oder Gewehre für die Bürgerkompagnie stellen. Vereinzelt scheinen mit andern Orten Vereinbarungen über gegenseitige Erleichterung getroffen worden zu sein; so teilt Freiburg mit, daß es „künftig von Konstanzer Weibspersonen keine Bürgeraufnahmegebühren mehr fordern werde“.

Im Folgenden sind 23 *Einträge* in den Konstanzer Bürgerbüchern von 1711 bis 1815 im Wortlaut wiedergegeben:

Den 8. July 1711 ist Franz Anton *Cartori* von Hohenzollern gebürtig, seiner Profession ein Barbier und Barockmacher sambt seiner Ehefrau praestitis praestandis gegen Erlegung beiderseitigen Bürgerrechtsgeldes zue Bürger und Bürgerin recipirt worden und hat Er für sich 400 fl, für seine Frau aber 600 fl in Vermögen zu haben angegeben.

Den 19. August 1716 ist Herr Johann Emanuel *Wech* des lobl. Reichs Gottheuses Beyeren Canzleiverwalter, welcher sich mit Marie Magdalena *Epplin* von Haigerloch gebürtig verheyrathet ohne zue wissen hiedurch das Bürgerrecht verwirkt zu haben, wider auß Gnaden und zwar gratis sambt Sein Sohn Franz Jakob zu Bürger angenommen worden. Für Seine Frau aber und die übrigen zwey Kinder seye das Bürgerrecht zu bezahlen.

Welcher 1200 fl zu versterern angegeben.

Den 23. Novembris 1718 ist Joannes *Kempf* von Klosterwaldt gebürtig, welcher 20 Jahr alhie im Marktstahl, auch sonst lang gedienet und sich in fürgewesten Französischen Krieg auf gefährlichste Weiß gebrauchen lassen, gegen Bezalung des halben Bürgerrechtsgeldts zu Bürger angenommen worden. Welcher 600 fl erspahrtes Geldt in Vermögen zu haben angegeben.

Den 2. Septembris 1722 ist Jungf. Maria Agatha *Liebherr* von Münderstorff gebürtig, welche 400 fl im

Vermögen und sich mit Johann Ruoff Bürgers Sohn copuliren zu lassen willens, umb die Gebühr praestitis in consueta forma praestandis zu Bürgerin angenommen worden.

Den 21. August 1728 ist Jungf. Maria Magdalena *Müllerin* von Haigerloch gebürtig, welche 300 fl paars Geld sambt einer ehelichen Aufsteuerung von Ihren Eltern bekomen, auch nach ihrem Tod 400 fl ererben werde, mithin den Philip Jakob Keiser zur Heyrath willens, wann sie ihr Vorgeben verificieren werde, zur Bürgerin angenommen werden.

Den 31. May 1734 ist Lena *Franckhin* von Laiz gebürtig gegen Bezalung des neu statuirten Bürgerrechtsgeldts als Bürgerin angenommen worden.

Den 16. July 1735 ist Mathäus *Kayser* von Trochtelfingen seiner Profession ein Mahler sambt seiner Liebsten praestitis praestandis zum Bürger aufgenommen worden.

Den 4. Septembris 1765 ist Herr Med. Dr. und Physicus zu Hechingen Dr. *Rhein* als Bürger auf, und angenommen worden.

Den 17. Februarii 1772 ist Maria Anna *Bachmannin* von Dstraich gebürtig, gegen Gebühr als Bürgerin aufgenommen worden.

bezalt dato die gebühr mit 80 fl.

Büchele Anton und dessen Ehegattin Helena Ketterin von Klosterwald seynd den 10. Martii 1781 in allhiefiges Civilegium gegen Erlag von 100 fl gnädig auf und angenommen worden. bezallen den 24. Martii vorstehende 100 fl.

Graf Johannes, Faiance Händler, von Gruol aus dem Haigerlochischen ist mit seiner Eheconsortin Dorothea geböhrenen Häublerin von Koburg auß Sachsen gebürtig den 1. Oktobris 1782 als Bürger angenommen worden. den 3. dicti mensis et anni bezahlt 180 fl 7 kr.

Filser Herr Franz Joseph von Sigmaringen gebürtig, Kauf- und Handelslehrer ist den 30. Martii 1784 gegen gebühr als Bürger angenommen worden.

den 17. aprilis dicti anni zahlt 106 fl 7 kr.

Joseph Buschor von Achberg ist den 20. Aprill als Bürger aufgenommen worden gegen Erlag 80 fl bezalt dato 80 fl.

Herr Amado von *Baratti* Stift Waldischer Oberamtmann zu Klosterwald ist den 19. Septembris 1786 als Bürger aufgenommen worden gegen Erlag samt Feuerkübel 106 fl.

den 23. Septembris bezalt 106 fl.

Herr Karl *Broderotti* Fürstl. Hohenzollernscher Hofrath zu Hechingen ist das Bürgerrecht laut Rath Schluß den 19. May 1787 gegen gewöhnliche Gebühr verliehen worden. den 26. Novembris huius anni bezalt die gebühr samt dem Feuerkübel 106 fl.

Den 24. Juli wurde Anna Maria *Buschorin* von Achberg das Bürger Recht gratis ertheilet.

Den 23. August 1794 wurde Barbara *Englin* von Bingen fürstl. Sigmaringischer Herrschaft in allhiefiges Civilegium aufgenommen und hat bezalt 80 fl.

Den 5. August 1797 wurde Rochus Hafner von Ringingen Kammerdiener bey Herrn Grafen von Wolfegg als Bürger aufgenommen und hat bezalt 206 fl.

Den 7. Novembris 1797 wurde Magdalena Hafnerin von Sigmaringen als Bürgerin aufgenommen und hat bezalt 150 fl.

Am 30. März 1808 wurde dem Herrn Dr. Rein von Hechingen in die Schweiz bezeugt, daß sein Herr Vatter

unterm 4. September 1765 für 106 fl Bürger dahier geworden ist.

Am 14. Februar 1809 ist dem städtischen Rekruten Johann Georg Wezel von Einhart im Sigmaringischen das hiesige Bürgerrecht gratis zugesichert worden.

Am 6. Jenner 1813 wurde dem Thaddeus Greiner von Beerenthal das hiesige Bürgerrecht gegen 206 fl verliehen.

Am 14. April 1815 ist der Rosa Spoh(?)in von Hilslofen das hiesige Bürgerrecht gegen 150 fl verliehen worden.

Familiengeschichtliche Quellen (um 1655)

Von J. A. Kraus

(Fortsetzung)

St. Johannser Hof (zu Starzeln)

1. Lehen. Heinrich Diepoldt hats vor 40 J. seinem Sohn Kaspar vererbt, dann Michel Demar mit des Kaspars Witib erweibet vor 15 J.

2. Lehen. Hans Diepoldt, Vogt, hats vor 45 J. gehabt und dem Sohn Christ und dieser seinem Sohn Kaspar bei 9 Jahren vererbt.

3. Lehen. Hans Diepoldt, Vogt, hats seinem Sohn Christ vererbt, dieser vor 25 J. umb ein Herrenlehen mit Michel Demar, vertauscht, ders noch hat.

4. Lehen. Kaspers Stollen Erben habens dem Jakob Bachen vor 46 J. verkauft, und dann bei 20 J. Hans Flad erweibet, ders noch hat.

5. Lehen. Genannter Kasp. Stoll hats dem Jakob Bach bei 46 J. verkauft und wieder der Flad erweibet.

6. Lehen. Kaspar Stump zu Koller und Hans Diepoldt habens beigegeben 45 J., dann ihren Söhnen Hans Stump vor 20 J., und Christian Diepold vererbt.

7. Lehen. Hans Stump und Hans Liechtspiz haben dies Lehen lange Jahr innegehabt. Thoma Komer und Hans Diepold habens bei 15 Jahren von ihren Eltern ererbt, habens bis heute.

8. Lehen. Heinrich Diepoldts Kinder haben es Jakob Bollen bei 40 J. verkauft. Michel Demar hats vor 25 J. von Bollen erkaufte, bei 14 J. wieder an Christ Diepoldt verkauft, ders noch hat.

9. Lehen. Heinrich Diepoldt hats bei 40 J. dem Hans Burkhardt von Hausen zu kaufen geben, hat alsdann Adam Burkhardt vom Vatter bei 18 J. ererbt und vor 8 J. dem Georg Renz zu Burlendingen verkauft, ders noch hat.

10. Lehen. Hans Diepoldt, Vogt, hat dies Lehen bei 43 Jahren gehabt. Hiernach bei solcher Zeit dem Michel Demar verweibet, ders bis dato innehat.

11. Lehen. Hans Diepoldt hats vor 43 J. innegehabt und demalen dem Sohn Caspar vererbt, ders 23 J. hatte. Jezt Jakob Weith bei 21 J. erweibet und hats noch.

12. Lehen. Hans Diepoldt und Burkhardt Stumpen Kinder habens bei 43 J. innegehabt. Christ Diepoldt hats vom Vatter bei 40 J. ererbt und hats jezt.

13. Lehen. Hans Liechtspiz und Martin Regener hattens vor 40 J. Dann hat Thoma Khommer die Hälfte bei 15 J. ererbt, und Kasper Stoll hat über 20 J. seinen Teil erkaufte, haben also beide.

14. Lehen. Jung Jakob Flad und Jakob Boch hatten dies Lehen bei 30 Jahren. Hans Flad ererbte dann bei 20 J. den Halben Teil. den andern hat er erweibet.

15. Lehen. Heinrich Diepoldts Kinder habens dem Christ Diepoldt zu kaufen geben, hernach dem Jakob Weith bei 20 Jahren verweibet.

16. Lehen. Kaspar Stump hats vor 30 J. innegehabt, der Sohn Hans hats bei 20 J. ererbt, der vor 8 J. dem Gabriel Miller verkaufte.

17. Lehen. Burkhardt Stumpen Kinder hattens vor 50 J. Jezt Gebast. Rinner bei 30 J. innegehabt und bei 10 J. hats Jakob Flad erweibet.

18. Lehen. Kasper Stumpp.

19. Lehen. Hans Lohr hat bei 40 Jahren diesen Garten gehabt. Vor etwa 24 J. ist er von Michel Demar kaufweise uf Kasp. Flad kommen, hernach hat ihn Gabriel Miller bei 16 J. gekauft.

20. Lehen. Michel Rain hatte diese Wiese bei 50 Jahren. Bei 40 Jahren ist sie uf Bros Hansen von Ringingen kommen, hernach an Klaus Bertchen zu Starzeln verkauft, dann vor 20 J. an Kasp. Fladen verkauft, jezt der Brunnen vor 2 Monath Hans Flad kaufweise erworben.

Starzler Lehengüter

1. Lehen. Kaspar Stoll hatte es vor 46 J., nach ihm Jakob Boch, der vor 22 J. gestorben. Darauf hats Hans Flad mit der Witib erweibet.

2. Lehen. Hans Dripoldt hats vor 43 J. gehabt, dann sein Sohn Christ vor 40 J. geerbt, bis jezt.

3. Lehen. Hans Burkhardt ist vor 24 J. gestorben. Kasp. Stoll hats um jene Zeit von ihm kauft.

4. Lehen. Hans Bauer ist vor 30 J. gestorben. Dessen Erben an Kasp. Diepoldt verkauft. vor 20 J. hats Jakob Weith mit des Kaspars Witib erweibet.

5. Lehen. Jakob Größers Witib ist vor 30 J. gestorben, dessen Erben verkauften es an Kaspar Diepoldt, dann Jakob Weith erweibet.

6. Lehen. Jakob Bürklin vor 50 J. dem Jakob Flad verkauft, vor 20 J. erbte es Kasp. Flad vom Vatter; bis jezt.

7. Lehen. Hans Bürklin war vor 50 J. Träger, Hans Stump und Konsorten hattens vor 20 J. Hans Diepoldt hats seiner Ahne abkauft vor 14 J., ist jeziger Inhaber.

8. Lehen. Hans Stump hatte es vor 20 J. Hans Diepoldt, jeziger Inhaber, hats vor 14 J. für sein Erbteil vom Vatter (!) empfangen.

9. Lehen. Hans Böhlinger ist vor etlich 40 J. gestorben, von den Erben kaufte es Gg. Unmuth, und vererbte es vor 30 J. dem Sohn Hans, hats noch.

10. Lehen. Von Hans Stump hats vor 40 J. Kasp. Diepoldt erweibet; und mit seiner Witwe vor 20 J. an Jakob Weith kommen.

11. Lehen. Hans Lauer ist vor 40 J. gestorben, von den Erben kaufte es Michel Demar vor 30 J. und veräußerte es gleich an Kasp. Flad, dieser vor 16 J. an Gabriel Müller, ders noch hat.

12. Lehen. Jakob Stollers Witib hats vor 30 J. dem Hans Hasi zugebracht, vor 20 J. erbte es beider Sohn Balthes Hasi, jezt hats Martin Haiber Vogt zu Hausen, ders vor 20 J. von Hasi kaufte.

13. Lehen. Melcher Kochen Witib verkaufte es vor 30 J. an Jakob Boch, vor 20 J. hats dann Hans Flad erweibet.

14. Lehen. Melcher Kochen Witibs Erben verkauften es vor 30 J. an Jakob Flad, vor 20 J. erbte es der Sohn Kasp. Flad, der es im J. 1649 an Jakob Weith veräußerte.

15. Lehen. Heinrich Diepoldts Sohn war Kasper, der gab das Lehen tauschweis dem Christ Diepoldt vor 30 J., hats noch.

16. Lehen hat diesmal nit können erfragt werden.

17. **L e h e n.** Hans Groß zu Kiler vererbte es vor 30 J. an den Schmied zu Schlatt, von dem es Lorenz Fischer vor 10 J. erwarb.

18. **L e h e n.** Klaus Sonnenberger ist vor 40 J. gestorben, nachdem Jakob Boch es erworben, dann hat es Hans Glad, jetziger Inhaber erweibt, wie vorgemelt.

19. **L e h e n.** Hans Armbruster hats vor 30 J. der Anna Diepoldt zu Burlendingen verkauft. Christ Diepoldt hats von seiner Schwester eintauscht.

20. **L e h e n.** Hans Lauer hats dem Wöhringer vor 30 J. verkauft. Georg Unmuth hats dann vom Wöhringer gekauft, Hans Unmuth erbte einen Teil, den andern erstand er von seinen Miterben vor 30 Jahren.

21. **L e h e n.** Balthas Lauer veräußerte das Lehen vor 40 J. dem Jakob Glad, ders dem Kasper Glad vererbte vor 20 J. Von ihm kaufte es anno 1649 Gabriel Müller; bis heute.

22. **L e h e n.** Vor 40 J. hatte es Adam Schmidt zu Hausen, dann erweibte es der Sägmüller Stainer mit des Schmidts Tochter. Adam Burkhart erwarb es vor 20 J. durch Erbschaft.

23. **L e h e n.** Von Bart Werners Kinder kam es in viele Hände. Vom Kaspar Diepold erbte es vor 40 J. Maria Stumpin und dann erweibte es Jakob Weith vor 20 J., ders noch hat.

24. **L e h e n.** Michel Lorch und Konsorten verkauften es vor 40 J. dem Michel Rühlin, dieser dem Christ Diepoldt, ders noch hat.

25. **L e h e n.** Maximilian Ripst veräußerte dies Lehen dem Jakob Birklin zu Hausen. Vor 30 J. erweibte es Kaspar Glad mit des Birklins Tochter.

26. **L e h e n.** Hans Bürklin hats vor 50 J. dem Jakob wieder heimgeschlagen, dessen spätere Erben tauschten vor 8 J. einen Teil mit Jakob Weith. Den andern Teil hat Kaspar Glad.

27. **L e h e n.** Bastian Fischer vererbte dies Lehen seiner Tochter Anna, dann erbte es vor 20 J. Jakob Weith, ders noch hat.

28. **L e h e n.** Bastian Graber hats dem Hans Diepolt vor etlich 40 J. verkauft, dieser vor 30 J. dem Michel Lorch, dieser vor 20 J. dem Kasper Glad, ders noch hat.

29. **L e h e n.** Jakob Daicker zu Hechingen verkaufte es vor 50 J. dem Hans Diepolt, der es seiner Tochter Marie hinter-

ließ, mit der es vor 40 J. Michel Demar erweibte, von ihm tauschte es vor 30 J. Christ Diepolt ein.

30. **L e h e n.** Melcher Kochen Witib hats dem Jakob Boch vor 25 J. verkauft, Hans Glad hats vor 20 J. erweibt.

31. **L e h e n.** Bechtold Kästlin hats Georg Unmuthen verkauft vor 30 J. Anna Unmuthin zu Hausen erbte es und ihr Mann verkaufte es vor 20 J. dem Kasper Fischer zu Kiler, von dem es sein Bruder Lorenz vor 10 J. kaufte. Jetzt hat es Jakob Weith in die 8 Jahr.

32. **L e h e n.** Von Hans Burkart durch Kauf an Kasper Diepoldt vor 30 J. Jakob Weith hats vor 20 J. erweibt.

33. **L e h e n.** Hans Burkart verkaufte es dem Jakob Boch vor 20 J. Hans Glad hats vor 20 J. erweibt und hats noch inne.

34. **L e h e n.** Hans Burkert hats Balthes Bochen vor 25 J. verkauft. Vor 20 J. erweibte es Kaspar Stoll mit des Bochen Witib.

35. **L e h e n.** Hans Burkert gab es vor 40 J. seinem Tochtermann Jakob Glad, von dem es Kasper Diepolt vor 30 J. kaufte. Jakob Weith hats vor 20 J. erweibt.

Stetten u. Hölstein

1. **L e h e n.** Georg Eberlin, dann Jakob Mayer vor 50 J. durch Kauf, Hans Grezinger vor 40 J. mit Mayers Witib erweibet, Michel Mayer vor 11 Jahren dem Grezinger abgekauft.

2. **L e h e n.** Georges Holzhauser vor ca. 20 J. gestorben. Dann hat Hans Eberlin das Lehen bestanden etwa 8 J. lang, jetzt Jakob Holzhauser, der Tochtermann des bisherigen Inhabers, der auch Holzhauser hieß.

3. **L e h e n.** Hans Eberlin verkaufte es vor 50 J. dem Jakob Mayer, Hans Grezinger hat es dann vor 40 J. erweibet und vor 11 J. dem Michel Mayer verkauft.

4. **L e h e n.** Hans Schäffer verkaufte dies Lehen noch in Friedenszeiten dem Galle Schäffer; von ihm erbten es Michel Schäffer und Martin Koch vor 18 Jahren.

5. **L e h e n.** Nach Werner Mayers Tod vor 20 J. blieb das Lehen lange liegen. Einiges baute man und gab der Herrschaft den Zins. Vor 4 J. hats dann Konrad Heinzelmann mit Werner Mayers Tochter erweibet.

6. **L e h e n.** Von Augustin Knauer erweibte dies Lehen mit seiner Tochter Theis Mayer vor 42 J. Vor 2 J. kaufte es von ihm Michel Mayer.

Eugeniens Heimfahrt

Unter diesem Titel veröffentlichte in Nr. 39 vom Jahrgang 1856 des „Hohenzollerischen Wochen-Blattes“ Lehrer Conrad Gaunter in Hechingen den unten im Wortlaut abgedruckten Abschnitt XVI § 4 seines Werckchens „Eugenie, Fürstin von Hohenzollern-Hechingen“, von dem er schreibt, es werde nächstens erscheinen. Dies ist aber anscheinend nicht geschehen. Auch über das Schicksal des Manuskripts ist nichts bekannt. Die Schilderung ist ein ergreifendes Zeugnis der tiefen Trauer um die Fürstin und Landesmutter.

Schriftleitung.

Der Abend des 1. September 1847 neigte sich zu Ende. Wie in einen Trauerflor eingehüllt stieg die Sonne im Westen hinab und ihr letzter Scheidegruß schien der eines Sterbenden zu sein. Düstere Wolken zogen in großen Haufen von Westen nach Osten; dorthin kamen sie, von wo der Todesbote die schreckliche Nachricht von dem Hinscheiden der allgeliebten Fürstin gebracht, dorthin, wo Hechingens schönster Stern untergegangen war. Banges Schweigen erfüllte die ganze Natur, nur Todesstille herrschte besonders in Hechingen. Alle Freude war verstummt, alle Geschäfte ruhten und selbst die Klagen schwiegen. Groß war der Schmerz um die gute Fürstin und eine größere, innigere Theilnahme ist wohl noch selten einem Sterblichen erwiesen worden. Schon des Tages über sammelte sich in der Schloßgasse eine große Volksmenge, die durch lautloses Hin- und Hergehen einen so großen, wohlthuenden Gegensatz zu dem Geräusch und Getöse bildete, welche beide unzertrennliche Gefährten des Zusammenseins großer Volkshaufen sind. Von

allen Seiten her wogten gegen Abend größere und kleinere Züge dem Schloßplatz zu. Alle wollten die Fürstin nochmals sehen, ihr die letzte Huldigung darbringen. Mit Anbruch der Nacht war der Platz immer noch mit vielen Menschen bedeckt, und selbst der kalte Nachtfrost konnte keinen bewegen nach Hause zu gehen und der Ruhe zu pflegen. Es war ja ein kleines Opfer, das man der Fürstin für alle Liebe und Güte darbrachte. Es schlug die Mitternachtsstunde, nur die dichte Finsternis, die ohnehin so leicht das menschliche Herz mit düsteren Ahnungen erfüllt, versetzte die Harrenden in wahrhaft peinliche Lage. Da flossen Tränen, dort stiegen fromme Gebete für die Verstorbene zum Himmel; da starrte ein Auge hin nach dem Orte, wo Hechingens schönstes Licht erloschen; dort preßte eine Mutter ihre Tochter an das Herz und sie falteten ihre Hände und blieben im Gebete versunken.

Endlich hörte man in der Ferne den Hufschlag der Pferde und das Rollen eines Wagens und ein dumpfer, schmerzvoller Ruf durchdrang die Reihen: „Sie kommt! Sie kommt!“ Des ist ein eigentümlicher Zug des menschlichen Herzens, daß es immer hofft und hofft, ja selbst Tote gewissermaßen lebendig hoffen möchte, und daß es erst mit dem Einsturze der letzten Trümmer seiner Hoffnung, die Größe seines Unglücks ermessen kann. In diesem Zustande befanden sich die Harrenden, daher der Ruf: „Sie kommt!“ Vielleicht ist sie doch nicht gestorben; vielleicht — doch in diesem Augenblicke haucht sie der Engel des Schmerzes aufs Neue an und rief ihnen zu: „Nein, die Mutter lebt nicht mehr, sie ist gestorben!“ Die Mutter ist gestorben! Ach, welches ein schreckliches Wort für ein liebendes Kind.

Die Angst steigerte sich von Sekunde zu Sekunde und je näher der Wagen kam, desto rascher schlug das Herz. Langsam bewegte sich der Zug die Steig herauf und lenkte endlich in die Schloßgasse. Wie durch einen Zauberschlag stand plötzlich die Volksmenge zu einem dichten Knäuel zusammengedrängt, ohne daß man auch, wer sollte für möglich halten, einen Laut gehört hätte. Man umringte den Wagen, aber auch dieses geschah mit solcher Ruhe, daß man ein Wort weithin gehört hätte. Es schien, als würden sie mit ihren Füßen den Boden kaum berühren. Der Geist der Verblichenen zog durch ihre Seele und stimmte sie zu jener feierlichen Wehmut, welche keine Sprache mehr hat und das körperliche gleichsam vergeistigt. Unter dem Schloßstore machte der Wagen Halt. Die Diener traten vor und öffneten den Brautwagen des Todes. Mit bangen Blicken starrten die Umstehenden hinein, und — o welch ein Graus, welch ein entsetzlicher Anblick, hier sitzt die geliebte Landesmutter als eine Leiche. Man sieht ihr todbleiches Antlitz, man sieht wie der unbarmherzige Tod die schönste aller Blumen, *Eugenie Hortensie* in der Blüte der Jahre ge-

knickt hatte. Das Blut stockt in den Adern und das Herz droht zu zerspringen. Während dessen hoben die Diener ihre Herrin auf die Arme und trugen sie hinauf in das Schloß. Verschwunden war nun das teure Bild der geliebten Mutter und hatte sich der Schmerz bis jetzt in den innersten Falten der Seele verborgen gehalten, so trat er nun mit jener Heftigkeit, mit jener furchtbaren Gewalt hervor, die auch Steine zum Mitleid bewegen könnte. Die ganze Volksmenge brach in Einen Schmerzenston aus, stimmte Ein Klagelied an, das furchtbar, und dabei doch so erhaben schön war. Es war nicht ein wüstes Geschrei, das aus dem Herzen glaubensloser Menschen steigt, und eines Christen so unwürdig ist, es war das Wimmern eines Verwundeten, das Köcheln eines Sterbenden. —

Still, geräuschlos und vom Schmerz niedergebengt entfernte sich die Menge, und nach allen Teilen der Stadt und des Landes brachten sie die schreckliche Botschaft: „Ja, wahrhaftig, die Fürstin ist tot! Die Mutter ist nicht mehr! Es ist keine Hoffnung mehr für uns! Gott erbarme dich unser!“

Kleine Mitteilungen

In der Höhlung des 1823 abgebrochenen Altars in der St. Michaelskapelle auf Burg Hohenzollern fand man folgende *Weihurkunde*:

Im Jahre des Herrn 1461, am vorletzten Tag des Monats September, also am Tage des hl. Erzengels Michael, ist dieser Altar geweiht worden vom hochw. Herrn Johannes Bischof von Crispolis vom Orden des h. Franziskus und zwar zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, des hl. Michael, der hl. drei Könige und des Ritters Georg. (Man vergleiche dazu das uralte Steinrelief in der heutigen Kapelle!)

Von Heiligkreuz. Nach dem 30jährigen Krieg hat Weihbischof Georg Sigismund von Konstanz am 6. September 1655 das Kirchlein Heiligkreuz mit seinen 2 Altären neu geweiht, den einen zum hl. Kreuz und Petrus und Paulus, den andern zur Ehre des Abts Bernhard, Papst Marcellus, Bischof Erhard und der Märtyrer Procus und Fortunatus. Auch zwei Glocken wurden geweiht, die eine zu Johannes und Paulus (Wetterpatrone), die andere zu Petrus und Paulus.

Hohenzollerische Rechtspraktikanten am Reichskammergericht in Weßlar waren nach dessen Matrikeln innerhalb der Jahre 1693 bis 1806 folgende:

1729 Georg Christoph Erasmus von Aussenberg aus Haigerloch,
1783 Franz Franck aus Hechingen,
1790 J. N. Siegling aus Hechingen.
(Auszug aus dem „Archiv für Sippenforschung“, 11., 1934, 297 fg.)

Hohenzollerische Reiterführer in Italien. Wir wissen, daß in den Kämpfen der italienischen Fürsten und Städtepublikan des Mittelalters viele deutsche Landsknechte und ihre Führer ihr Blut für fremde Interessen vergossen haben. Im Verlag von F. Schöningh-Paderborn sind nun zwei Werke erschienen, die darüber näheren Aufschluß geben: „Eine Wappenkunde deutscher Ritter in Italien“ und „Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des 14. Jahrhunderts“, beide von Dr. K. H. Schäfer, Assistent am Görres-Institut in Rom. In den „Blättern des Schwäbischen Albvereins“ 1936 Nr. 8 zählt Dr. Adolf Diehl-Stuttgart aus diesen Werken eine ganze Reihe von Reiterführern von der Schwabenalb auf, die in diesen inneren italienischen Kriegen an der Spitze ihrer meist deutschen Söldner fochten. Dr. Diehl erwähnt auch den Reiterführer *Hugo von Melchingen* aus der Ortsadelsfamilie des gleichnamigen hohenzollerischen Dorfes, der von 1356 bis 1365 in Italien stand. Er war zuerst Konstabler, d. h. Führer eines Reiterbanners oder Fähnleins in päpstlichem Dienst, später stand er vorübergehend im Dienst der ghibellinischen Stadt Pisa, während sonst sein Platz auf Seiten der Guelfen war. Zusammen mit Hermann von Winden wurde er später als Befehlshaber einer deutschen Kompanie von 58 Konstablern und 1000 Pferden

von der Stadt Florenz angeworben, wonach sich wohl ihre Kompanie „del Fiore“ nannte. Im Herbst 1363 nahm er mit seiner Truppe an der Schlacht bei Tonino teil, in der ein italienisches Reiterheer von den Deutschen im Dienste Sienas völlig besiegt wurde. Hugo selbst erbeutete die Fahne des feindlichen Heerführers. Noch heute zeigt ein großes Freskogemälde im Rathaus von Siena den berühmten deutschen Reiterführer, wie er in voller Rüstung, gefolgt vom Bannerträger mit seiner Standarte, auf den Feind einsprengt. Als zweiten Reiterführer aus Hohenzollern führt Dr. Diehl *Konrad von Burladingen* an, der im Dienste der Stadt Pisa neben Hugo von Melchingen ein Banner befehligte. Das Verlangen nach Kriegsrühm, Abenteuerlust und der Gold der reichen italienischen Städte und Dynasten waren es wohl, was diese deutschen Reiterführer nach Italien zog. Sie wechselten häufig ihre Dienste und oft standen dort Deutsche gegen Deutsche im Kampf. Das Deutsche Reich hat von ihren kriegerischen Taten für eine fremde Sache keinen Nutzen gehabt.

W. G.

Besprechungen

Schimmelfennig von der Dye, Marta: Skulptur und Stukkatur des Kokokos in Hohenzollern (Diss. Berlin). (Berlin, 1936, 8°, 85 S., 4,50 RM. — Verkaufsstelle: Kunstdienst, Berlin W 35, Matthäikirchpl. 2.)

Während die Forschungen über die deutsche Kunst des 18. Jahrhunderts in den führenden Zentren und künstlerisch fruchtbarsten Gebieten, in Bayern und Franken, vorerst als abgeschlossen gelten können, steckt die schwäbische Kokokosforschung noch in ihren Anfängen. Durch die vorliegende, klar gegliederte Arbeit, die sich „die Sichtung der im Herzen Oberschwabens erhaltenen skulpturalen Kunstdenkmäler des Kokoko zur Aufgabe machte“ und „im Fürstentum zu Sigmaringen ein bisher nicht genügend beachtetes Kunstzentrum“ herausgestellt hat, „das — über die hohenzollerischen Landesgrenzen allseitig hinauswirkend — den Charakter der ober-schwäbischen Kunst des 18. Jahrhunderts weitgehend bestimmt“, ist sie ein gut Stück vorwärts getrieben worden. In drei Teilen werden die am Sigmaringer Hof vereinten Künstler, in ihren schöpferischen Kräften stark auseinandergehend, jeweils nach Leben und Werk behandelt: Fr. M. Hobs, der älteste und bescheidenste Vertreter des Kreises, „repräsentiert dabei die provinzielle, kraftvoll derbe Richtung“, J. G. Weckemann, der bedeutendste unserer Kokokobildhauer, zeigt einen dem höfisch bayerischen Kokoko nahe verwandten Stil und J. J. Schwarzmann, als selbstständigste und interessanteste Künstlerpersönlichkeit, „vereint in seinem Schaffen italienische und nordische Formelemente zu höchst eigenartig reizvoller Synthese“. Mit dem Fahrrad unser Ländchen und seine weite Umgebung planmäßig durchstreifend, hat die junge rheinländische Verfasserin mit bewundernswerter Energie, nimmermüdem Fleiße und größter Findigkeit sich ebenso rasch in

unsern Kunstdenkmälerbestand eingelebt, wie auch vor allem unsere Archive erfolgreich in den Dienst ihres kunsthistorischen Forschens und Suchens gestellt und in ihnen wirklich überraschende Funde getätigt. In klarer Plastik werden die drei so verschiedenen Künstlerlichkeiten erstmalig herausgearbeitet und ihr Werk in einer Sprache, die von bester Schulung zeugt, jeweils ebenso gut beschrieben, wie scharf charakterisiert und ästhetisch gewertet. Frühere Verzeichnungen (bes. bei Hobs) werden beseitigt, falsche Zuteilungen berichtigt, neue in besonderen stillkritischen Zuschreibungs-Abschnitten in gewandtester Weise aufgestellt, im Ganzen aber ein Bild hohenz. Kunstschaffens gegeben, von dessen Geschlossenheit in allem Reichtum wir kaum etwas geahnt. Das Ganze eine Arbeit, zu der man dem kunsthistorischen Institut der Universität Berlin unter Brinckmanns Leitung nur gratulieren kann! Daß ihr als erster Dissertation — die von Nolle folgte ihr erst später — die Beratungsstelle unseres Geschichtsvereins die Wege ebnen konnte, ist dieser eine besondere Freude. Daß es wegen äußerer Schwierigkeiten nicht möglich wurde, die Arbeit mit reichster Bebilderung in unseren „Hohenzollerischen Jahreshften“ zu veröffentlichen, ist uns ein umso größerer Schmerz, als sie nun ohne Bilder erscheinen mußte und dadurch naturgemäß verliert. Da nur wenige Exemplare abgegeben werden können, raten wir Interessenten zu möglichst baldiger persönlicher Bestellung bei dem oben angegebenen Ort (im Buchhandel nicht zu bekommen). Die Autorin hat diese kleine Unterstützung um unserer Forschung und ihrer großen Auslagen willen wirklich verdient. Zu wünschen wäre vor allem auch, daß unsere Denkmalstelle das einzig gute und reiche Bildmaterial der Forscherin für ihr Bildarchiv erwürbe. Dr. Cenn.

Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde, herausgegeben vom Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart 1936, 183 Seiten, RM 3,—. Zu beziehen durch die „Hauptstelle für auslandsdeutsche Sippenkunde“ am Deutschen Ausland-Institut, Stuttgart, Danziger Freiheit 17.

Aus Anlaß der Jahrestagung 1936 des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart erschien das erste Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde, das eine erstaunliche Fülle von wertvollen Ergebnissen sippenkundlicher Forschung aufweist. Wir erfahren von ausgewanderten Deutschen, die überall in der Welt, in Südost- und Osteuropa, in Skandinavien, in Nord- und Südamerika mit dem Einsatz ihrer von der Heimat mitgebrachten kulturellen Werten und ihrer angeborenen schöpferischen Leistungsfähigkeit Entscheidendes zum Aufbau ihres neuen Vaterlandes beigetragen haben. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit wird der Nachweis geführt, daß ein Teil der ältesten und angesehensten *Pernambucoer* Familien deutscher Herkunft ist und auf die Einwanderfamilien *Linz* und *Hollanda* zurückgeht. In Wirtschaft und Staatsleben haben viele Angehörige dieser Familien führende Stellungen eingenommen. Ebenso bedeutsam ist, daß der bekannte amerikanische Autofabrikant *Chrysler* deutscher Abstammung ist und seine Ahnen einmal schlicht *Greißler* hießen. Der Standard Oil Company-Milliardär *Flagler* gehört der deutschen Familie *Flegler* aus Wertheim an. Für die meisten Leser neu sind auch die in einem Aufsatz behandelten Wechselbeziehungen zwischen Norddeutschland und Skandinavien und ein bald versiegter deutscher Blutstrom nach Spanien im 18. Jahrhundert. Reiches

urkundliches Material wird beigebracht zur Geschichte des Deutschtums in Nordamerika, in Rußland, Südbrasilien u. a. Beiträge über grundsätzliche Fragen und bisher verborgene Quellen auf dem Gebiet der Sippenkunde, Arbeitsberichte von Einzelforschern und Forschungsstellen, ein bibliographischer Ueberblick und ein Verzeichnis von auslanddeutschen Forschern bieten wertvolle Anregungen und bilden unentbehrliche Hilfsmittel. Bedauerlicherweise ist dem Verfasser des einzigen auf Hohenzollern hinweisenden Beitrags, *J. Kolbrunner*: „Neue Quellen zur Geschichte und Sippenkunde des Auslandsdeutschtums in Südosteuropa“, ein Fehler unterlaufen, indem er die 32 deutschen Siedlerfamilien in Kolod, Komitat Neutra der Gemeinde Truchteltingen im Oberamt Balingen zuweist, die einmal fürstenbergisch gewesen sein soll. Das ist natürlich falsch. Vielmehr handelt es sich um Auswanderer aus dem früheren fürstenbergischen Amt *Trochtelfingen*, das heute zum hohenzollerisch-preußischen Kreis *Sigmaringen* gehört. W. C.

Anfragen

15.10.1936
Wo ist die Beilage zu den Hohenzollerischen Blättern 1867, Nr. 17—21, noch erhalten? Darin hat der bekannte Geschichtsforscher *Locher* einen *Trochtelfinger Herrenprozeß* von 1598 veröffentlicht unter dem Titel: „Ein Trauerspiel auf der rauhen Alb“. Die zugrundeliegenden Akten des Regierungsarchivs Sigmaringen können nämlich nicht mehr gefunden werden! J. A. Kraus, Bingen.

Verlorene Archivalien

Ueber Dorf und Burg *Ringingen* vor 1500 und besonders deren Uebergang an das Haus *Werdenberg* konnte bisher sonderbarerweise fast nichts gefunden werden. Nach einem summarischen Verzeichnis von Akten der *Trochtelfinger* Registratur um 1680 (jetzt in Staatsarchiv Sigmaringen F 199) lagerten damals u. a. auch ein Bündel: „*Allerhand Kaufbrief um Schloß und Dorf Ringingen*“ sowie Amtsprotokolle 1545—1630 nebst vielen Heufeldakten dort. Die Registratur ist aber beim großen Stadtbrand vom 11. September 1726 fast restlos zugrunde gegangen! Kr.

Familiengeschichtliche Anfragen

Kamis. Ich suche das Vorkommen aller Namen *Kamis* (*Kamis*, *Kamüs*) vor dem Jahre 1650, besonders das des Orgelbauers *Felix Kamis*. — Nachweise gegen Gebühren an Dr. *Hammerl*, St. Bonarshausen.

Sfrörer. Gesucht wird Näheres über *Barbara Sfrörer*, welche mit *Anton Mloysius Schmid* in *Hechingen* verheiratet war und um 1840 starb. — *Ulrich Schneider*, Dipl.-Ingenieur, Grube *Marga N-L*, Brieskerstr. 2.

Frick. Gesucht wird das Geburtsdatum des *Jakob Frick*, der im Alter von 60 Jahren in *Rastatt* im Jahre 1758 starb. Derselbe soll aus *Stein* in *Hohenzollern* oder aus der dortigen Gegend stammen. — *Albert Frick*, Landrat a. D., *Karlsruhe*, *Kriegstr.* 71.

Kuenz. Gesucht werden die Vorfahren des *Johannes Kuenz*, gestorben im April 1720 zu *Vilsingen*.